Der Gänsedoktor.

Humoristische Novelle von A. Gaus-Bachmann.

Fortsetzung.

Uebrigens kam bald etwas, was Fritzchen ziemlich in Anspruch nahm, nämlich die Kisten aus Wien. Sie enthielten reiche Geschenke für alle, aber für ihn kam nur eines in Betracht: das Rad. Den ganzen Tag saß er darauf, das heißt, er lag auch sehr häufig daneben oder darunter, aber er war mit dem Rad beschäftigt. Mit Stolz zeigte er die Flecken auf seinem Körper; alle Farben vom hellsten Grün bis zum dunkelsten Violett, vom zartesten Blau bis zum tiefsten Orange waren darauf vertreten.

Amalie war sehr verstimmt. Die reichen Geschenke Emmas ärgerten sie teils und machten sie teils stutzig; vielleicht war diese Emma doch besser gestellt als man annahm. Sie beruhigte sich erst, als Vetter Ferdinand die Befürchtung aussprach, die liebe Verwandte sei die Geschenke schuldig geblieben und er werde zu gelegener Zeit die Rechnung darüber bekommen.

Edith machte ihr schwere Sorge; sie setzte ihren Plänen keinen offenen Widerstand entgegen, forderte dieselben aber auch nicht; mit Recht fürchtete die Mutter, Waldemar könne des Werbens überdrüssig werden. Dem mußte vorgebeugt werden und sie beschloß, Eduths gedrücktes Wesen auf ein Unwohlsein zu schieben.

Selbst Kienholz, der wahrlich kein scharfer Beobachter oder Seelenforscher war, merkte den Zwang, der in dem Verkehr der beiden Menschenkinder lag, deren Vereinigung er wünschte.

„Du kommst nicht von der Stelle, Waldemar," sagte er eines Morgens grollend zu seinem Sohne. „Edith macht sich nichts aus Dir, Du verstehst dich nicht ins rechte Licht zu setzen. Ein wahres Glück, daß Gustav sich so wenig um sie kümmert; aber wenn er es einmal tut, dann sticht er Dich aus, das ist gewiß."

„Nein, Papa," entgegnete Waldemar, „auch der nicht, trotzdem er ein kecker Draufgänger zu sein scheint. Diese Ditha ist ein trostloses Geschöpf. Siehst Du, ich habe ja in der Tanzschule und sonst auch allerlei Mädchen kennen gelernt, kluge und dumme, sentimentale und übermütige, schüchterne und kokette, aber so was wie diese Edith ist mir noch nicht vorgekommen. Das geht immer herum wie 'ne geknickte Lilie, was soll man damit machen? Vater, das Mädchen ist krank oder trägt irgend einen um Herzen."

„Dann müßt Du ihn raussteechen, raussteechen um jeden Preis," rief Kienholz energisch. „'s ist Ehrensache für dich, verstehst Du?"

Waldemar zuckte die Achseln. „Gib mir nur das Rezept, Papa, ich will gehorsamst danach verfahren."

„Rezept, Rezept!" stieß Kienholz heraus. „Den Teufel auch! Mach Dich interessant, Frauenzimmer ist Frauenzimmer, ein Eiszapfen wird diese Edith auch nicht sein."

Da pochte es an die Türe, die beiden fuhren herum und riefen: „Herein!" Amalia trat ein, Kienholz eilte ihr entgegen.

„Guten Morgen, liebe Amalie! Gut geschlafen? Was führt Dich so früh zu mir?"

„Die Sorge, lieber Ferdinand," entgegnete sie seufzend und ließ sich in einen Stuhl fallen, „der Kummer, der mich nicht schlafen ließ."

„Kummer, liebe Cousine?" fragte Kienholz teilnehmend; „ja, was ist denn?"

„Ditha macht mir Sorge, sie ist wieder so blaß. Ich weiß nicht, tut ihr die Luft nicht gut oder das Wasser oder was sonst; ich möchte gern einen Arzt fragen und da wollte ich dich bitten, nach ihm zu schicken."

„Natürlich sofort," sagte Kienholz eifrig. „Ist Edith noch zu Bett?"

„Ach, schon lange nicht mehr; sie sitzt bei einem Buche, blickt aber träumend darüber hinaus."

„Wer weiß, was für ein sentimentaler Kram das wieder ist," polterte Kienholz, „man darf es ihr nicht lassen. Waldemar, geh hinein und heitere deine Cousine ein wenig auf. Es ist doch erlaubt?" wandte er sich fragend an Amalie.

„Gewiß, gewiß," entgegnete diese, „ich bin sehr erfreut darüber. Also du schickst nach dem Arzte?"

„Unverzüglich, meine Teure."

„Dann gehe ich ein wenig Toilette machen," sagte Amalie sichtlich beruhigt und ging zur Tür hinaus, die Schleppe ihres Schlafrockes graziös auffassend. Waldemar folgte ihr.

Gedankenvoll blickte ihnen Kienholz nach und schüttelte den Kopf; da trat Frau Betti ein.

„Was soll ich denn heute kochen, Ferdinand? Was wird denn ihre Hoheit heute zu speisen geruhen?" fragte sie spitzig wie gewöhnlich, wenn sie von Amalie sprach.

„Deine ewige Gereiztheit ist langweilig, Betti," versetzte Kienholz ärgerlich. „Was hatten wir denn gestern?"

„Rebhühner."

„Und vorgestern?"

„Hühner und grüne Erbsen."

„Ach Gott, richtig!" rief er vergnügt; „davon war ja Amalie so entzückt. Also wieder Hühner und grüne Erbsen."

„Waldemar mag sie aber nicht, ich auch nicht, Fritz und Emma auch nicht," entgegnete die Frau.

„Aber Amalie ißt sie gern und damit basta!" Er durchschnitt die Luft mit der Hand als Zeichen, daß die Sache für ihn abgetan sei. „Mache mir den Kopf nicht voll mit deinen Aberwitzen, wir stehen vor einer neuen Gefahr."

Sie schürzte verächtlich die Lippen. „Ach diese Gefahren! Wohl wieder ein Mann im Anzuge? Ja richtig, der alte Grundmann fährt ja heute heraus, um uns Eier abzukaufen, und wer weiß . . ." sagte sie spottend.

„Mache keine faulen Witze und höre zu. Amalie will durchaus einen Doktor haben, weil Edith täglich bleicher wird, wie sie behauptet."

„Na, und?" fragte Betti. „So laß einen holen."

„Und das sagst du nur so, leichtsinniges Geschöpf?" fuhr er sie an; „denkst du nicht daran, daß unser neuer Doktor ein Adonis, ein Apollo, kurz, das Entzücken aller Mädchen ist? Und unverheiratet noch dazu! Nein, der darf nicht ins Haus."

„Was willst du aber machen?"

„Ich habe eine großartige Idee!" Er richtete sich hoch auf und sagte fast feierlich: „Ich lasse den Liebhardt holen!"

Erschrocken wich die Frau zurück. „Ferdinand, bist du verrückt? Den Tierarzt!"

„Schrei doch nicht so," flüsterte er ängstlich. „Ja, den Tierarzt.

„Das duld ich nicht," sagte sie entrüstet. „Daß du's nur weißt, so wenig ich die alte Komödiantin . . ."

„Betti!" rief Kienholz warnend.

„Ja, die alte Komödiantin," wiederholte die Gattin energisch; so wenig ich die ausstehen kann, so sympathisch ist mir Edith. Der arme, blasse Wurm dauert mich, daß er so 'ne verrückte Mutter hat. Das Kind ist nur krank von dem ewigen Umherzigeunern: heute in Egypten und morgen in Norwegen, am Dienstag bei den Kaffern und am Samstag bei den Eskimos, Gott weiß, wo sie diese alte Zigeunerin überall hingeschleppt hat. Das Mädchen braucht Ruhe und eine vernünftige Behandlung von einer ruhigen Frau."

„Na, siehst du," rief Kienholz triumphierend, „das meine ich auch und darum hat's keine Gefahr, wenn ich den Tierarzt holen lasse; Krankheit ist keine da und ich werde ihn schon abrichten."

„Liebhard ist doch auch ein Mann und ein Junggeselle dazu," wendete Frau Betti ein.

„Ja, aber ein ungefährlicher," „Er ist dick und die dicken Leute sind nicht gefährlich. Sei nur so gut und bereite die Kinder vor, daß sie sich nicht verraten."

„Weiß Gott, Ferdinand," meinte Betti gedrückt, „wenn Waldemar wirklich den Goldfisch fängt — immer vorausgesetzt, daß es einer ist, woran ich stark zweifle — dann ist es ein sauer Stück Arbeit für uns alle gewesen. Aber ich fürchte, es kommt noch eher zu einem Krach."

„Den zu verhüten, laß meine Sorge sein," sagte er würdevoll; „und jetzt schicke mir den Christian."

Die Frau verließ das Zimmer und bald darauf trat Christian ein.

„Christian spann ein und fahr gleich nach Grünlinde um Herrn Liebhardt," befahl er.

„Oho, ist mit dem Schimmel wieder was los?" fragte er interessiert.

„Nein," entgegnete Kienholz kurz, „aber ich habe mit Herrn Liebhardt zu reden."

„Da muß ich gar nicht nach Grünlinde," erklärte Christian. „Er ist ja im Dorf unten, da lauf ich schnell mal hinunter. Knickens seine Gänse sind unter ein paar Tagen alle kaput gegangen, kein Mensch weiß warum und bei Steffen fangen sie auch an, da hat er den Liebhardt holen lassen, damit er nachsieht. Wenn er nun gerade da ist, könnten Sie ihn auch gleich wegen unserer Gänse fragen, am Ende ist's 'ne Seuche, und die unsern kriegen es auch."

„Natürlich werd' ich, geh nur gleich und rufe mich sofort, wenn er kommt."

Der Alte zog ab, und Kienholz lachte vor sich hin. „Wenn Amalie das wüßte, daß Steffens Gänse und ihre Edith einen Doktor haben, Herrgott, das wäre was! Und im Grunde genommen, was ist dabei? Ob mit oder ohne Federn — ach, schade, daß ich den Witz nicht öffentlich machen darf! Nun muß ich mir aber den Fritz suchen, der Junge ist am gefährlichsten."

Er ging hinaus in den Garten, wo Fritz meistens zu finden war; als er ihn dort nicht fand, ging er hinaus gegen die Straße, die zum Dorf hinabführte, und auf der sich Fritz gewöhnlich mit seinem Rade tummelte; dort wollte er ihn erwarten. Daß Fritzchen sich heute schon früh am Morgen eine Beule geschlagen hatte und deshalb vorderhand auf die Freuden des Radfahrens verzichtete, wußte der Papa nicht.

Fritz suchte nach einem Spiel, bei dem er sitzen konnte, und dachte an seine Bausteine. Es fiel ihm ein, daß er sie tags vorher in der kleinen Stube neben dem Verandazimmer habe liegen lassen; er wollte sie holen, als er aber die Türe aufklinkte, sah er Waldemar mit Edith am Fenster sitzen; sachte schloß er die Türe wieder und blieb draußen stehen.

„So, jetzt kann ich wieder nicht zu meinen Bausteinen, weil der Waldemar mit dieser Ditha plaudert; das ist aber dumm," sagte er zu sich selber. In dem Augenblick trat Gustav ein; Fritz eilte ihm entgegen.

„Du, Gustav, möchtest du nicht ins Nähstübchen gehen?" bat er.

„Was soll ich denn dort?" fragte Gustav.

„Ich möchte gern meine Bausteine haben," erklärte Fritz.

„Na, du gefällst mir! Soll ich sie dir vielleicht holen?"

„O, nein, holen will ich sie mir schon selber," entgegnete Fritzchen eifrig, „aber mit hineingehen mußt du."

„Sind etwa Gespenster drin beim hellichten Tag?" fragte Gustav spottend.

Fritz ballte die Faust und machte eine Bewegung, als ob er zuschlagen wollte. „Denkst du, daß ich mich vor Gespenstern fürchte?" rief er entrüstet. „So dumm ist nur unsere Trine; aber Waldemar und Ditha sind drin und da darf ich nicht hinein."

„Warum denn nicht?" fragte Gustav erstaunt.

„Der Papa hat gesagt, wenn sie miteinander plaudern, darf ich sie nicht stören." Er zog Gustav zu sich hinab und flüsterte ihm ins Ohr: „Weißt du, sie tun vom heiraten reden."

„So?" sagte der junge Mann belustigt. „Das ist aber sehr nett von dir, daß du so rücksichtsvoll bist, sie nicht zu stören." Fritz lächelte verschmitzt.

„Wenn Waldemar die Ditha heiratet, krieg ich nämlich einen Ponywagen und brauche nicht aufs Gymnasium zu gehen," berichtete er.

„Um den Preis kann man schon was tun," meinte Gustav mit gespieltem Ernste. „Sag einmal, hat der Waldemar die Ditha sehr lieb?"

„Na, doch wohl, sie hat ja 'ne Million," sagte Fritz altklug.

„Dann freilich," gab Gustav verständnisinnig zu.

„Und dann hat der Papa ja auch gesagt, er muß wollen," fügte Fritz hinzu.

„Glücklicher Waldemar!" rief Gustav spöttisch, halb für sich.

„Warum?" fragte der Kleine.

„Na, weil er einen so guten Papa hat."

Fritz zog die Nase in die Höhe. „Du, gar so gut ist er nicht," meinte er; „wenn er haut, haut er sehr stark."

„Das mag wohl sein; aber sag, Fritzel, woher weißt du denn das alles von Ditha und ihrer Million?"

Der Kleine lachte wieder schelmisch. „Weißt du," sagte er geheimnisvoll, „wenn Papa und Mama abends ins Schlafzimmer kommen, dann schauen sie zuerst, ob ich schlafe und dann reden sie miteinander; aber manchmal tu' ich nur so und dann hör' ich alles. Und weißt du, der Papa ist immer böse, wenn die Mama die Tante Amalie nicht mag und sie hat doch ganz recht, ich hab' auch die Tante Emma, deine Mama, viel lieber."

Gustav fand es an der Zeit, die Mitteilungen des Kindes abzukürzen. „Also, du willst deine Bausteine?" fragte er, dann nahm er den Knaben an der Hand und ging mit ihm ins Nebenzimmer.

Bei dem Eintritt der beiden war Waldemar rasch aufgestanden, und als sich Gustav jetzt Edith näherte und mit ihr zu sprechen anfing, verließ er rasch das Zimmer. In der Veranda traf er auf den Vater, der eben eingetreten war und zu sich selber sagte: „Wenn ich nur den Bengel, den Fritz, fände!"

Dann sah er seinen Majoratsherrn vor sich.

„Na, was machst du denn schon wieder da allein?" fuhr er ihn an.

„Ausschnaufen von der Unterhaltung mit meiner Cousine," entgegnete Waldemar trotzig.

„So, statt die Gelegenheit zu benützen, wenn du mit ihr allein bist . . ."

„Gerade sind ja Gustav und Fritz hineingekommen," unterbrach Waldemar den entrüsteten Vater; „bis jetzt hab' ich ohnehin ausgehalten."

„Fritz? Den muß ich mir nachher beiseite nehmen. Aber was ist's mit Ditha?"

„Ach Gott, Papa," seufzte Waldemar, „ist das ein Frauenzimmer! Da bringt man eher den Nordpol mit 'nem Schnellsieder zum Kochen als die zum Verlieben; so 'n gefrornes Ding!"

„Du verstehst's eben nicht, sie für dich zu erwärmen," belehrte Kienholz; „mach dich interessant."

„Ein Schelm, der mehr gibt als er hat," versetzte Waldemar achselzuckend. „Ich bin nun mal nicht interessant, Papa; wie denn auch? Hab' ich denn was mitmachen können und dürfen?"

„Hast doch eine Menge gelernt, imponiere ihr mit deinem Wissen," polterte Papa Kienholz.

„Hm, darauf geben die Mädels aber auch was!" sagte Waldemar mit überlegener Stimme. „Haben auch recht, ist Nebensache, schöner Schnurrbart ist viel mehr wert, hab' ich aber leider nicht." Dabei zupfte er wehmütig an seiner ziemlich bescheidenen Manneszierde; sein spärlicher Schnurrbart war vorläufig sein tiefster Kummer.

„Du setzest kein Vertrauen in dich und das ist gefehlt," sprach ihm der Papa tröstend zu. „Uebrigens muß ich dich auf etwas aufmerksam machen," sagte er flüsternd; „Amalie will durchaus einen Doktor für Ditha haben und ich habe den Liebhardt holen lassen."

Waldemar starrte den Vater mit weitaufgerissenen Augen an. „Papa, bist du wahnsinnig?" stammelte er fassungslos. „Was soll das?"

„Ich habe meine Gründe," sagte Kienholz energisch und wandte sich von dem Sohne ab, dessen Blick ihn unangenehm berührte.

„Du spielst ein gewagtes Spiel," sagte der junge Mann ernst und schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Doch werde ich es gewinnen," entgegnete der Vater fest.

„Weiß Gott, Papa, ich tue nicht gern mit."

„Weil du ein Gimpel bist, ein dummer, grüner Junge," rief der Alte empört.

In diesem Augenblick ging die Türe auf und Gustav mit Edith und Fritz traten ein; Kienholz flüsterte Waldemar rasch zu: „Also verrate dich nicht und imponiere ihr!" Dann ging er auf Edith zu, die ihn mit einem müden: „Guten Morgen, Onkel!" begrüßte.

„Guten Morgen, Dithchen! Nun was ist?" Er streichelte ihre Wange. „Will man gar keine roten Backen bekommen? Du ißt zu wenig, mein Kind, und gehst zu wenig spazieren. Waldemar ist ein schlechter Ritter, er zeigt dir nicht einmal die Sehenswürdigkeiten unserer Ge-

Karl Titcher, Sattler,
Humboldt — Main Str. South.
Pferdegeschirre aller Art stets vorrätig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt. Karl Titcher.

Zur gefl. Notiz
Da ich mein Geschäft an Herrn Peter C. Burton ausverkauft habe, so bitte ich alle diejenigen, die mir für Ladeneinkäufe noch schuldig sind, bei mir vorzusprechen und die Sache sogleich zu bereinigen.
A. V. Lenz
St. Gregor, Sask.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Cockshut Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost&Woods Heurechen, Mähmaschinen Binders 2c.

$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dtzd. Quartflaschen oder 10 Dtzd. Pints
Saskatoon Bier.
Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d.-Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingeschickt werden in Post-Office-, Bank- oder Expreß-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. — Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen.
Man adressiere alle Bestellungen an:
Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von
Weinen und Likören
der Firma
THE WESTERN WINE HOUSE
76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man.

Preise für Saskatchewan und Alberta.

Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß	$3.00
Portwein, per Gallone	$1.50 u. $2.25
Naturwein, per Gallone	$1.00 u. $1.25
Spiritus	$5.50, $6.00 u. $6.50
Oesterreichischer Whisky	$6.00 u. $6.50
Kornschnaps (Rye oder Malt)	$2.75 u. $3.00
Scotch Whisky	$5.00 u. $5.50
Brandy	$4.00 u. $4.50

Für jedes 4 Gall. Bierfaß sind $1.00, für jedes 8 Gall. Faß $2.00 hinzuzufügen

Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk.

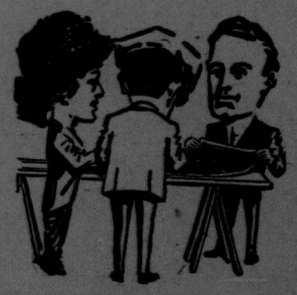
Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kriegssteuer erhoben. Jedes Gallonengefäß wird mit 15c, jedes 5 Gallonenfaß mit $1.25, jedes 10 Gallonenfaß mit $1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

Brot aus
Superior- und Prairie Rose-Mehl
ist die vollkommenste Nahrung!

Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis. Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Lassen Sie uns Ihnen helfen, den Plan für Ihr Haus zu machen.



Eine der sichersten und am meisten profitablen Geldanlagen für ein junges Paar ist heutzutage ein Haus. Das so für einen bestimmten Platz aufgewendete Kapital kann jederzeit wieder zu Geld gemacht werden, und der Nutzen und die Bequemlichkeit welche ein Haus bietet lassen sich garnicht abschätzen in Dollars und Cents. Die Leute welche heutzutage ihr eigenes Heim besitzen, sind echte Bürger der Gemeinde.

DUTTON-WALL LUMBER CO., LTD.
Geo. A. Schierholtz, Agent — CARMEL, SASK.